

Über uns die Sintflut – Zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles

Der leblose Körper von Marcelo Vega Cortés schwamm noch bis zur Mündung des Flusses Lingue im Süden Chiles, wo er am 31. Januar 2019 von Fischern entdeckt wurde. Vega war eine führende Person im gewerkschaftlichen und indigenen Widerstand, der sich gegen die Installation von Abwasserrohren des großen Forst- und Zellstoffunternehmens Forestal Arauco richtet. Die offizielle Version lautet, er sei mit seinem Wagen in den Fluss gestürzt. Alejandro Castro, Sekretär einer Fischereigewerkschaft und wichtiger Umweltaktivist, wurde am 4. Oktober vergangenen Jahres am Rande einer Eisenbahnlinie im zentralchilenischen Valparaíso aufgefunden, stranguliert mit seinem eigenen Rucksack. Am Vortag hatte er noch an einer Demonstration gegen die Verschmutzung des Meeres in der Hafenstadt teilgenommen. Die offizielle Version lautet: Selbstmord. Eine Woche zuvor wurde der Gewerkschafter vor seinen Kolleg(inn)en von einer Polizeieinheit aus Santiago bedroht, „wir haben dich im Visier“.¹ Am 13. November letzten Jahres wurde der unbewaffnete indigene Mapuche Camilo Catrillanca auf seinem Nachhauseweg von einer Spezialeinheit der Polizei von hinten

erschossen. Etwa einen Monat später, am 9. Dezember, wurde Álex Muñoz García in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Der Gewerkschafter hatte gegen die Arbeitsbedingungen beim erwähnten Forstunternehmen Arauco geklagt. Auch hier lautet die offizielle Version Selbstmord. Eine Version, die seine Familienangehörigen vehement bestreiten. In der letzten Zeit nehmen verdächtige Todesfälle bei Umweltaktivist(inn)en, Gewerkschafter(inn)en und Indigenen in Chile stark zu. Die internationale NGO Global Witness nannte 2016 das gefährlichste Jahr für Umweltaktivist(inn)en. Weltweit wurden in diesem Jahr mindestens 200 Menschen umgebracht. 60 Prozent davon in Lateinamerika (global witness 2017). Auch Rodrigo Mundaca bezweifelt, dass sich chilenische Aktivist(inn)en inmitten ihrer Kämpfe plötzlich aufgrund einer Depression selbst das Leben nehmen. Er selbst wurde mehrfach bedroht und verfolgt. Seit Mitte 2018 steht er zusammen mit seiner Kollegin Verónica Vilches unter Polizeischutz, nachdem die NGO Modatina, der beide angehören, den Wasserraub für große Avocado-Plantagen im Norden des Landes medial weltweit bekannt machte. 40 Prozent der für den Export produzierten chilenischen Avocados werden in der Gemeinde von Petorca produziert, obwohl das Gebiet von starker Wasserknappheit betroffen ist. Der hohe Wasserverbrauch der Plantagen schränkt den Zugang der

1 Vgl. Alejandro Castro, Macarena Valdés y Juan Pablo Jiménez: muertos por enfrentar la impunidad empresarial, <http://www.laizquierdadiario.cl/> (6.10.2018)

lokalen Bevölkerung zu Wasser erheblich ein und macht alternative Wirtschaftsweisen wie die Subsistenzwirtschaft unmöglich. Durch nationale Kampagnen und europäische Dokumentarfilme konnte Modatina Konsument(inn)en auf diese Problematik aufmerksam machen und somit Druck auf die dortigen Abnehmer ausüben. Supermarktketten wie Dansk Supermarket, Lidl und Aldi stellten danach den Ankauf chilenischer Avocados aus Petorca ein.

Dass sich die Zuspitzung sozial-ökologischer Konflikte gerade in den (Semi-)Peripherien des Weltsystems häufen, ist kein Zufall. Insbesondere die lateinamerikanischen Länder spezialisieren sich seit dem Kolonialismus des 16. Jahrhunderts auf den Export gering verarbeiteter Ressourcen und damit auf die Überausbeutung von Mensch und Natur. Diese Problematik, die im internationalen Raum in kritischen Debatten gegenüber dem (Neo-)Extraktivismus (Acosta 2011; Svampa 2012) oder Konzepten wie „environmentalism of the poor“ (Guha/Martinez-Alier 1997) diskutiert wurde, stieß in den letzten Jahren unter dem Namen von „Externalisierungsgesellschaft“ (Lessenich 2016) und „imperial Lebensweise“ (Brand/Wissen 2017) auch in der deutschen Diskussion verstärkt auf Resonanz. Während die Fragen nach globalen Abhängigkeiten und internationaler Arbeitsteilung sowie nach ökologischen Grenzen schon seit den 1970er Jahren diskutiert werden, rückt derzeit das Zusammendenken dieser beiden Ansätze in den Mittelpunkt. Während damals die Überwindung der ungleichen Machtstrukturen auf globaler Ebene, oftmals mittels „Fortschritt durch Entwicklung“ der Länder des „Globalen Südens“ erreicht werden sollte, hat die ökologische Krise verdeutlicht, dass es unmöglich ist, die Lebens-, Produktions- und Konsumweisen der Länder der Zentren zu verallgemeinern. Statt einer Angleichung

der ungleichen „Entwicklungschancen“ innerhalb einer Welt mit unbegrenzten Fortschrittsmöglichkeiten „nach oben“, stellt sich nun die Verteilungsfrage der begrenzten Ressourcen auf nationaler und globaler Ebene.

Brand/Wissen (2017) und Lessenich (2016) haben dabei die Gesellschaften des Globalen Nordens in den Blick genommen und auf die dort vorherrschende global nicht-verallgemeinerbare Lebensweise sowie auf die Externalisierung sozial-ökologischer Kosten in Länder des Globalen Südens verwiesen. Während in beiden Büchern die Verteilungsfrage zwischen „Nord“ und „Süd“ im Zentrum der Analyse stehen, wurde gleichzeitig eine Debatte in Deutschland hervorgerufen, die unter anderem die Frage stellte, ob diese Perspektive nicht die Klassenverhältnisse innerhalb der Zentren vernachlässige (Dörre 2018a, 2018b; Sablowski 2018). Unserer Auffassung nach schließen sich nationale und internationale Herrschaftsverhältnisse allerdings nicht aus, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Schaut man sich etwa die Kehrseite der Externalisierung und der imperialen Lebensweise an – also die Länder der Peripherie – sind Fragen nach globaler Ungleichheit schon auf den ersten Blick mit Klassenverhältnissen verbunden. Dies gilt für ökonomische, ökologische oder politische Ungleichheiten. Die Klassenverhältnisse in Ländern des Globalen Südens bedingen nicht nur die ungleiche Verteilung der Ressourcen innerhalb dieser Länder, sondern sind ausschlaggebend für die Aufrechterhaltung und Gewährleistung der Internalisierung externer Kosten. Am Beispiel Chiles werden wir im Folgenden den Zusammenhang zwischen internen Klassenverhältnissen, Internalisierung und imperialer Lebensweise aufzeigen. Die Möglichkeit zur Externalisierung für die Zentren ergibt sich – so unsere These – neben

internationalen Machtverhältnissen aus zwei Grundstrukturen und Mechanismen innerhalb der Peripherie: den besonderen Machtressourcen einer besitzenden Klasse sowie der Integration eines Teils der Lohnabhängigen in eine „periphere imperiale Lebensweise“. Dennoch verläuft die zentrale politische Konfliktachse nicht zwischen denjenigen, die in die Internalisierungsökonomie integriert sind und denen, die maßgeblich negativ von ihr betroffen sind, sondern zwischen einer breiten Bevölkerungsmehrheit und einer recht kleinen ökonomisch herrschenden Klasse.

Die „peripher-imperiale Lebensweise“ in Internalisierungsgesellschaften²

Damit eine Gesellschaft ihre sozialen, ökonomischen und ökologischen Kosten externalisieren kann, müssen andere Gesellschaften diese internalisieren. Obwohl zu berücksichtigen ist, dass die Handelsbeziehungen, die Machtverhältnisse und die internationale Arbeitsteilung sowie die daraus resultierenden Stoffströme im heutigen Weltsystem durchaus komplexer sind, wird diese Rolle meist von den (semi-)peripheren Ländern des sogenannten Globalen Südens eingenommen, über die – in Lessenichs Worten – die Sintflut rollt. Dies hat Folgen für die sozialen Verhältnisse im Inneren dieser Länder.

Etwa 90 Prozent der Exporte Chiles bestehen aus wenig oder gar nicht weiterverarbeiteten Rohstoffen (Landherr/Graf 2017: 575). Derartige extraktivistische Ökonomien verursachen am Ursprungsort der Rohstoffe weitreichende ökologische

Schäden. Chile gehört zu den Ländern mit den meisten sozial-ökologischen Konflikten³ Lateinamerikas und einer Großzahl starker und aktiver sozialer Bewegungen, dennoch wird die Privatisierung und Kommodifizierung natürlicher Ressourcen in kaum einem anderen Land so weit vorangetrieben.

Die Internalisierung externer Kosten kann nur durch eine Reihe von ökonomischen, politischen und sozialen Prozessen, Strukturen und Mechanismen erfolgen, durch welche sie in diesen Gesellschaften gewährleistet, legitimiert und gefestigt wird. Der zentrale Akteur zur Gewährleistung der Internalisierung ist dabei die besitzende Klasse der jeweiligen Länder, die von den globalen Abhängigkeitsstrukturen profitiert und deshalb oftmals die Interessen der Zentren teilt (Fischer 2011; Landherr/Graf 2017). Sie ist – wie Poulantzas sagen würde – die „innere Bourgeoisie“ dieser Länder, die im Interesse des ausländischen Kapitals handelt (Poulantzas 1977: 38f.). Neben ihnen gibt es innerhalb der Peripherie durchaus Bevölkerungsgruppen, die durch die Internalisierung eine ökonomische Aufwertung erfahren, teilweise auf Kosten „der Peripherie innerhalb der Peripherie“ leben oder eine solche „periphere imperiale Lebensweise“ zumindest anstreben.

Die Durchsetzung von „modernen“ Lebensweisen außerhalb der globalen Zentren war allerdings von Beginn an ein herrschafts- und gewaltförmiger Prozess. Im Rahmen des Kolonialismus wurde die

2 Der Begriff der „peripheren imperialen Lebensweise“ ist in Diskussionen zusammen mit Martín Ramírez entstanden, bei dem wir uns hiermit bedanken wollen.

3 Obwohl in den meisten Fällen verschiedene Herrschaftsformen miteinander verschränkt sind, verläuft die zentrale Konfliktachse entlang des Antagonismus zur herrschenden Klasse. Forderungen indigener Gruppen bspw. stehen nicht im Widerspruch zu denjenigen der „nicht-indigenen“ Landbevölkerung, sondern zu Großgrundbesitz und Agrarunternehmen.

indigene Bevölkerung versklavt, enteignet und dezimiert. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Sprachen und kulturellen Traditionen ihrer Nachfahren verboten, ihre Familien in Reservate oder Reduktionen gepfercht sowie die Gemeinschaften in Kleinfamilien mit Besitztiteln auf ihre jeweilige Parzelle unterteilt. Westliche Werte wurden nicht zuletzt in Form von Urbanisierung, Monetarisierung der kleinbäuerlichen Wirtschaft sowie der Verbreitung eines möglichen individuellen Aufstiegs durch Bildung durchgesetzt. Die mediale Omnipräsenz des *american way of life* – von Fast Food bis zu Schönheitsoperation – in den Telenovelas sowie das Glücksversprechen des Konsumismus tun ihr übriges. Doch trifft dieses Glücksversprechen der Integration in die westliche Lebenswelt sozial auf sehr unterschiedliche Lebensrealitäten.

Die urbane „Arbeiteraristokratie“ ist nur ein Teil der heterogenen, städtischen und qualifizierten Lohnabhängigen, die in der öffentlichen Verwaltung, den Banken oder bei dem extraktiven Sektor relativ gut bezahlte Arbeitsplätze und teilweise sogar korporative Sozialversicherungen und andere Privilegien ergattern konnten. Allerdings ist auch die Gruppe der bessergestellten Lohnabhängigen heterogen. Während sie allesamt weitgehend in einen westlichen Lebensstil aus Konsumismus, Kleinfamilie und urbaner Mietwohnung mit einbezogen werden sollen, sind die einen in sicheren Managementjobs untergebracht, während die anderen häufig hoch verschuldet und prekär beschäftigt sind. Der Großteil der (informell städtischen und vor allem ländlichen) Bevölkerung hat keine Chance, an der propagierten Lebensweise teilzunehmen. 50 Prozent der chilenischen Beschäftigten verdienen weniger als 412 Euro im Monat, wovon aufgrund ihrer hohen Verschuldung 45 Prozent direkt als Tilgungszahlung an die

Banken zurückfließen.⁴ Darüber hinaus werden in Stadt und Land alternative Lebens- und Produktionsweisen unmöglich gemacht – häufig mit staatlicher Unterstützung. Die Bergbauindustrie und großflächigen Monokulturen rauben den kleinen Landwirt(inn)en das Wasser, die Forstindustrie verdrängt lokale Produktionsweisen und die verarbeitende Industrie sowie die Lachszucht verschmutzt die Meere, die den kleinen Fischer(inne)n seit jeher ihr Auskommen sichern. Überall in Chile findet eine „asymmetrische Kommodifizierung“ (Landherr/Graf 2017: 575) statt, die für die einen eine Ausweitung ihrer Exporte und für die anderen eine Unterminderung ihrer lokalen Produktions- und Lebensweisen bedeutet. Informelle Produktion und Handel werden zunehmend staatlich unterbunden, infrastrukturelle Großprojekte enteignen Bauernfamilien und extraktive Industrien verseuchen die Böden und vergeuden das kostbare Grundwasser. Gerade diese Entwicklungen im ländlichen Raum haben in diesem Zusammenhang zu sozialen Konflikten geführt, die als der bereits erwähnte „environmentalism of the poor“ bezeichnet wurden (Guha/Martinez-Alier 1997).

Innerhalb von Ländern wie Chile gibt es damit erstens eine kleine privilegierte Gruppe, die eine periphere imperiale Lebensweise lebt sowie zweitens eine Mehrheit der Bevölkerung, die diese Lebensweise zwar teilweise anstrebt, an dieser jedoch nicht Teil hat. Der hegemoniale Fortschrittsdiskurs vermittelt jedoch permanent das Versprechen, dass die westliche Lebensweise in der Zukunft durch Aufstieg mittels Bildung und Lohnarbeit für alle möglich wird. Die Kosten, die mit

⁴ Vgl. El brutal endeudamiento de los chilenos y la desposesión salarial, *elmostrador.cl* (21.3.2016).

der hegemonialen Lebensweise einhergehen, erscheinen ihren Nutznießern als ein „notwendiges und vorübergehendes Übel“. Das für viele höchst attraktive Versprechen des individuellen Aufstiegs und der damit möglichen Partizipation am „gesellschaftlichen Fortschritt“, legitimiert die „dafür notwendige“ Internalisierung, birgt die Hoffnung, eigene Kosten selbst externalisieren zu können und macht die periphere imperiale Lebensweise zu einem zentralen Mechanismus der Internalisierungsgesellschaften. Die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Kosten ergibt sich also nicht nur zwischen Zentrum und Peripherie, sondern auch innerhalb der Peripherie.

Die besitzende Klasse im Süden

Diejenigen, die im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung enorme Profite mit dem Export von Rohstoffen machen, haben ein großes Interesse daran, dass die Internalisierungsstrukturen aufrecht erhalten bleiben. Die chilenische besitzende Klasse verfügt über ausreichend Machtressourcen, um das neoliberale extraktivistische Modell gegen Widerstände abzusichern. Sie ist eng mit der politischen Klasse des Landes verstrickt, schafft die wesentlichen Strukturen für die Internalisierung (bspw. flexible Arbeits- und Umweltregulierungen etc.) und propagiert bzw. organisiert Konsumismus und Privatverschuldung⁵. Chile ist das OECD-Land mit der höchsten Ungleichheit in der Einkommensverteilung: Das reichste 0,01 Prozent bezieht zehn Prozent des gesamten Bruttoinlandsproduktes (BIP) und besteht aus etwa 500 Haushalten,

die die chilenischen Großunternehmen kontrollieren und enge Kontakte zur Politik halten. Etwa zwei Drittel aller chilenischen Umsätze und rund 95 Prozent der Exporte werden von Großunternehmen und Familienkonglomeraten kontrolliert (Landherr/Graf 2017: 572). Doch die chilenische besitzende Klasse verfügt nicht nur über ökonomische Macht und wichtigen politischen Einfluss, sondern steht gleichzeitig hinter den wichtigsten Fernsehkanälen, Zeitungen und Thinktanks sowie einigen NGOs.

Eine Besonderheit des chilenischen Neoliberalismus besteht darin, dass die natürlichen Ressourcen fast vollständig privatisiert sind. Ihre Kommodifizierung reicht so weit, dass der Staat keine Kontrolle über wesentliche öffentliche Güter wie etwa Wasservorkommen mehr hat. Damit stehen große Landflächen, der konzessionierte Untergrund⁶ sowie ökologische Kreisläufe unter der Kontrolle privater Unternehmen. Vor allem die daraus resultierende territoriale Macht der Großunternehmen, welche aus der Kontrolle über Land und natürliche Ressourcen resultiert, erlaubt es diesen Akteuren, ihre Interessen in den ländlichen Gebieten durchzusetzen. 90 Prozent der landesweiten Konsumrechte auf Wasser sind heute an Private vergeben und in weiten Teilen in den Händen großer Exportunternehmen (Mundaca 2012). 70 Prozent der produktiv genutzten Böden gehört einem Prozent der größten Bodenbesitzer (Oxfam 2016: 5). Sie sind häufig die einzigen Arbeitgeber, kontrollieren die Abnehmermärkte und finanzieren Schulen und Infrastrukturprojekte (Landherr/Graf 2017: 575ff.). Dadurch gelangt es der besitzenden Klasse,

5 Der aktuelle Präsident Chiles Sebastian Piñera hat seinen Reichtum dank der massenhaften Privatverschuldung mittels Kreditkarten erzielt. Er steht laut Forbes weltweit auf Rang 804 der reichsten Personen.

6 Damit sind Erkundungs- und Abbaukonzessionen von Rohstoffen unter der Erde gemeint, die vom Staat an Bergbauunternehmen vergeben werden.

lokale Bevölkerungsgruppen politisch zu desartikulieren, einen sozialen Paternalismus zu organisieren und so einen einfachen Antagonismus zu verhindern. Damit versuchen die Unternehmen Konflikte zu beruhigen, die ihre extraktiven und äußerst profitablen Aktivitäten direkt an ihrem Ursprungsort empfindlich treffen würden.

Politische Bündnisse, die etwas bewegen

Da das Versprechen, an der westlichen Lebensweise teilnehmen zu können, permanent nicht eintritt, die ökonomische Abhängigkeit immer wieder deutlich wird, etwa durch den Fall der Rohstoffpreise 2014, und sich die sozialen und vor allem ökologischen Probleme in Ländern wie Chile ständig zuspitzen, bildete sich auch ein wachsender sozialer Widerstand gegen das neoliberale Wirtschaftsmodell. Die Internalisierungsstrukturen werden mit erheblichem Protest konfrontiert. Sie werden als ökonomisch exklusiv und ökologisch desaströs erfahren. Regionale anti-extraktivistische Proteste, indigene und ökologische Bewegungen und eine politisierte Jugend positionieren sich gegen die soziale Ungleichheit und die ökologische Zerstörung (Landherr/Graf/Puk 2019).

Die westlich geprägte imperiale Lebensweise und die Internalisierung ökologischer Kosten⁷ erscheint nicht so sehr als Entscheidung der in den extraktiven Industrien Beschäftigten, sondern vielmehr unmittelbar als das Projekt einer kleinen herrschenden Klasse. Die Mehrheit der Bevölkerung kann weder an der propagierten

Lebensweise partizipieren noch an den ökonomischen Pfründen, die durch den Export der Rohstoffe gewonnen werden. Anstelle eines Nord-Süd-Gegensatzes drängt sich aus Sicht der Subalternen des Südens vielmehr ein Antagonismus zwischen einer breiten Bevölkerungsmehrheit und einer mit den ausländischen Unternehmensinteressen verwobenen eigenen herrschenden Klasse auf. Die zentrale Konfliktachse verläuft folglich nicht zwischen (peripherer) imperialer Lebensweise auf der einen und urbanen informellen oder ländlichen Lebensweisen auf der anderen Seite. Vielmehr werden alternative lokale Lebensweisen ständig vom Vordringen privater oder staatlicher Großprojekte, kapitalistischer Aneignung von Natur und einer kleinen äußerst, vermögenden besitzenden Klasse unmöglich gemacht.

Im chilenischen Fall verbinden sich die äußerst heterogenen Fraktionen der Bevölkerung politisch immer wieder gegenüber dieser herrschenden Klasse, sei es in den Protesten gegen das private Rentensystem, bei dem Millionen auf die Straße gehen oder die Schüler(innen)-, Student(innen)- und Lehrer(innen)bewegung. Obwohl die periphere imperiale Lebensweise also ein Modus der beschränkten Hegemonie ist, der der Internalisierung eine gewisse Stabilität gibt, verläuft kein eindeutiger politischer Bruch zwischen denen, die an ihr teilhaben und denen, die das nicht tun oder nicht tun wollen. Dabei kommt es zur Verbindung vom sogenannten "full-stomach-ecologism" und dem "empty-belly-ecologism" (Guha/Martinez-Alier 1997: xxi). In Bewegungen gegen die private Wasserverwaltung, wie etwa des Staudammbaus HydroAysen, verbanden sich 2011 städtische Ökologiebewegungen und ländlicher *environmentalism of the poor* zu breiten gesellschaftlichen ökologischen Bewegungen mit deutlichem Klassencharakter. In der anfangs beschriebenen

7 Diese Internalisierung bedeutet im chilenischen Fall die Spezialisierung auf extraktivistische Industrien innerhalb der globalen Arbeitsteilung und damit die Zerstörung natürlicher Kreisläufe innerhalb des Landes,

Wasserkrise in der Gemeinde Petorca zielt der Kampf gegen die Unternehmen des Avocadoanbaus sogar auf die internationale Allianz zwischen den Betroffenen im "globalen Süden" und den Avocado KonsumentInnen und "full-stomach-ecologists" des "globalen Nordens". Obwohl die ungleiche Verteilung der Ressourcen zwar zwischen denjenigen, die Zugang zu einer "imperialen Lebensweise" haben, und denjenigen, die diesen nicht haben, sichtbar wird, sind es die Produzenten bzw. die besitzenden Klassen, die von den globalen Abhängigkeits- und Machtstrukturen profitieren und diese aufrechterhalten. Derartige Allianzen gegen nationale und transnationale Konzerne, wie im Falle des Avocado Skandals von Petorca, können internationale Machtstrukturen so angreifen, dass lokale alternative Produktions- und Lebensweisen überhaupt wieder möglich werden.

Literatur

- Acosta, Alberto (2011): Extractivismo y neoextractivismo: Dos caras de la misma maldición. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung/ Abya Yala (Hg.): *Más Allá del Desarrollo*. Quito: 83-118.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München.
- Dörre, Klaus (2018a): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 1: These und Gegenthese. In: *Zeitschrift Sozialismus* (6): 10-13.
- (2018b): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 2: Uneingelöste Ansprüche und theoretische Schwierigkeiten. In: *Zeitschrift Sozialismus* (7/8): 65-71.
- Fischer, Karin (2011): *Eine Klasse für sich. Besitz, Herrschaft und ungleiche Entwicklung in Chile 1830–2010*. Baden-Baden. <https://doi.org/10.5771/9783845234199>
- global witness (2017): Defender la Tierra. URL: https://www.globalwitness.org/documents/19126/Defender_la_tierra_-
- Global_Witness_informe_sobre_asesinatos_de_defensores_2017.pdf, Zugriff 19.7.2019.
- Guha, Ramachandra/Martinez-Alier, Juan (1997): *Varieties of Environmentalism*. London-New York.
- Landherr, Anna/Ramírez, Martín (2019): Las sociedades internalizadoras y el modo de vida imperial periférico. In: *Perspectivas de los jóvenes frente a las crisis*. Guadalajara, i.E.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2017): Neoliberales Kontinuität im politischen Wechselwind. Die Macht der besitzenden Klasse Chiles über die extraktivistische Ausrichtung des Landes. In: *PROKLA* 47(189): 569-585. <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.57>.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob/Puk, Cora (2019): Das Modell Chile. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *Extraktivismus in Lateinamerika*. München, i.E.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin.
- Mundaca, Rodrigo (2012): La privatización de las aguas en Chile viola los derechos humanos. URL: <https://ciperchile.cl/2012/02/17/la-privatizacion-de-las-aguas-en-chile-viola-los-derechos-humanos/>, Zugriff: 21.7.2019.
- Oxfam (2016): Desterrados: Tierra, Poder y Desigualdad en América Latina. URL: https://www-cdn.oxfam.org/s3fs-public/file_attachments/desterrados-ejecutivo-es-29nov-web_0.pdf, Zugriff: 21. 7.2019.
- Poulantzas, Nicos (1977): *Die Krise der Diktaturen. Portugal, Griechenland, Spanien*. Frankfurt/M.
- Sabloski, Thomas (2018): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/warum-die-imperiale-lebensweise-die-klassenfrage-ausblenden-muss/>, Zugriff: 18.7.2019.
- Svampa, Maristella (2012): Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika. In: FDCL e.V./Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Der Neue Extraktivismus – Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*. Berlin: 14-21.